

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 18 (1966)
Heft: 2

Artikel: Der Umbruch bei Radio und Fernsehen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER STANDORT

WIR UND DAS AUSLAND (Schluss)

FH. Die "Forum" - Sendung im deutschsprachigen Fernsehen über unser gesunkenes Prestige stellte wiederholt fest, dass in der Schweiz im öffentlichen Leben bestenfalls ein guter Sachwaltergeist herrsche, aber nicht mehr. Grosse Ideen, Pläne und Aufgaben werden nirgends beobachtet. Das gilt, wie wir gesehen haben, auch für die institutionelle Kirche. Auch sie gibt unserer Jugend kein Beispiel, wie neue, brennende Aufgaben, etwa jene der Massenmedien, grosszügig, energisch und wirksam anzupacken sind, oder jene der Befriedung Europas durch Zusammenschluss. Es wird nur recht und ordentlich verwaltet wie von altersher, das HEKS, die Mission, "Brot für Brüder" und andere selbstverständliche, charitative Aufgaben. Prof. v. Salis hat mit Recht beanstandet, dass sich die gesamte öffentliche Tätigkeit in der blossen Verwaltung erschöpfe, denn das hat verschiedene fatale Folgen. Zum Beispiel im Parlament nur über die Frage der Anschaffung von Flugzeugen, von Strassenbauten, über den Milchpreis usw. diskutieren zu müssen, dafür hält sich die erste Garnitur unseres Landes mit Recht zu gut und stellt sich denn auch (mit Ausnahmen) seit geraumer Zeit nicht mehr den obersten Rängen und besonders dem Bundesrat als Mitglied zur Verfügung. Die Mitarbeit wird abgelehnt. Die Sachwalter - Mentalität schreckt nicht nur die Jugend ab, sondern die schöpferischen Intellektuellen, die echte Elite, die mehr und mehr ins Ausland entschwindet, von Corbusier bis zu den sehr zahlreichen, jungen und begabten Wissenschaftlern, die den Weg unter die Füsse nach Amerika genommen haben und weiterhin nehmen, oder in der Isolierung leben müssen, von den Mächten kaum beachtet, wie C. G. Jung.

Das zeigt sich auch, um auf ein uns naheliegendes Beispiel zu verweisen, bei der Spielfilmproduktion, die nicht in Gang kommen will. Sie ist ohne ausgeprägte Begabungen nicht denkbar, die wir sehr wohl haben. Aber William Wyler arbeitet in Amerika, J. L. Godard in Frankreich, Bernh. Wicki in Deutschland. Als Godard gefragt wurde, ob er nicht in der Heimat einen Film drehen würde, äusserte er sich so negativ, dass ihn wohl niemand mehr fragen wird. Und unser Gast, Chaplin, dem es bei uns recht gut gefällt, meinte, er wüsste nicht, wie er das anstellen müsste. Es wird nie eine laufende Produktion von Rang entstehen können, wenn nicht zuerst versucht wird, unsere Begabungen zu verlocken, zu halten und zu fördern, und jene schöpferische Atmosphäre zu schaffen, die zur Erzielung guter Filme nötig ist, die zu schaffen aber bloss Verwalter, und seien sie noch so geschäftstüchtig, niemals imstande sind. Kein Volk kann eben nur von guter Verwaltung leben, die Sachwalter-Mentalität führt in die Wüste. Hier liegt unsere zentrale Schwäche. "Der Geist wird als unser grösstes Kapital nicht ernst genommen", stellte Prof. v. Salis nachdrücklich fest.

Die Gelegenheit zu einer gründlichen Besinnung und Umstellung ist heute günstig. Das katholische Konzil hat sich nicht nur stillschweigend, sondern schliesslich ausdrücklich auf die grossen Parolen der französischen Revolution berufen, die zum wesentlichen Teil auf der welthistorischen Erklärung der Menschenrechte von 1776 in Amerika zurückgehen, welche ihrerseits aus dem puritanischen Protestantismus erwachsen sind, und die von frühern Päpsten in den schärfsten Ausdrücken verurteilt wurden. Welche Wandlung! In Deutschland ist jetzt das Bewusstsein lebendig, im Gegensatz zu früher, ein Bestandteil dieser westlichen Zivilisation zu sein. Niemand spricht dort mehr vom "unüberbrückbaren Zwiespalt zwischen Deutschland und Westeuropa", und dass "die geistige Trennung vom Westen ein Erfordernis sei", wie es zuerst die Alldeutschen und später andere Extremisten formulierten. Die Ideen von 1789 werden nicht mehr als blosses "Krämerideale" bezeichnet. Und Frankreich selbst hat kürzlich bewiesen, dass es trotz de Gaulle mehrheitlich europäisch denkt. Und der Konflikt um Rhodesien hat die hoffnungslose Schwäche des britischen Commonwealth derart drastisch enthüllt, dass der alte englische Traum eines Rückhaltes beim Commonwealth endgültig ausgeträumt ist. England muss den Anschluss an den europäischen Kontinent suchen, es hat keine Wahl mehr. So ist der Kontinent in Bewegung wie noch nie, er muss sich unweigerlich umgestalten, allen Bremsversuchen zum Trotz.

In diese Umbruchszeit unsern selbständigen Beitrag einzubringen, ist selbstverständliche Aufgabe. Dass das Ausland davon noch nichts gesehen hat, hat es mit Recht beanstandet. Aber wir müssen die Aufgabe sehr genau sehen und uns dann ganz auf sie konzentrieren. Sicher ist, dass man nur dann ein guter Europäer sein kann, wenn man das Beste der heimatlichen Tradition aufrecht hält und nicht etwa aufgibt. Wir dürfen die eigenen Werte nicht gegen fremde im Ausland eintauschen: das hiesse auf Pump bei Fremden leben. Der gute Europäer kann nur eine Weiterentwicklung des guten Schweizers, des guten Deutschen, Franzosen, Engländer, Holländer usw. sein. Wem das eigene Land kein Wert mehr ist, der kann über Europa so wenig mitreden, wie ein Fremder bei einer Erbeilung, denn er bringt ja selbst keinen Anteil mit. Aber es ist auch falsch, sein Vaterland zu vergotten, sonst muss man bei der Verhandlung draussen bleiben, denn ein solcher denkt ja nur an seinen Anteil und nicht an das ganze Erbe, wie Jung es einmal ausgedrückt hat. Es wäre auch ganz falsch, die Gegensätze der nationalen Eigenarten zu vertuschen. Man muss sie im Gegenteil anerkennen und nicht verdrängen, was gefährlich ist, und zwar auch nicht die konfessionellen, wie es Mode geworden ist.

So müssen wir uns, und das war auch das eigentliche Resultat der wichtigen Sendung, auf unser Bestes besinnen, wenn wir wieder draussen mitreden und mitgestalten wollen, um es dann als Beitrag einzubringen. Eine gute Verwaltung darf keineswegs mehr die Hauptsache sein. Die haben Andere auch, ebenso wie das Geldverdienen, das Andere auch und noch besser können. Mit Prof. v. Salis glauben wir dagegen, dass unser grösstes Kapital unser Geist ist, den wir wieder überall zu Ehren ziehen müssen, wobei wir zuerst einmal zu verhindern haben, dass Verwalter-Mentalität den Freimut, die geistige Kühnheit und den Glauben bedrängen oder gar unter dem Vorwand der Realpolitik ersticken kann. Wir müssen uns wieder besinnen auf die Magie des Wortes, auf die Macht neuer Ideen, auf unsere geistigen Kräfte, die uns grösstenteils in der Ferne verloren gehen, weil sie bei uns einfach keine Heimstätte mehr finden können. Bereiten wir ihnen eine solche, sammeln wir sie, lassen wir sie unter uns wirken, öffnen wir ihnen neue Wege, dann wird uns unsere Stellung in der Welt und unser Weg in die Zukunft keine Sorgen mehr bereiten.

DER UMBRUCH BEI RADIO UND FERNSEHEN

FH. In der letzten Nummer berichteten wir über eine Pressekonferenz der Radio- und Fernsehgesellschaft in Bern, worin über die neue Programmordnung Bericht erstattet wurde. Der Zeitpunkt war bedeutsam, ging es im Grunde doch um nichts anderes, als dem Radio endlich seinen neuen Platz neben dem Fernsehen und der Presse anzuweisen, nachdem der alte, monopolistische Tronsessel morsch geworden war.

Ein Ueberblick über die neue Programmregelung zeigt, dass man sich den Anforderungen der neuen Area nicht verschlossen hat, und die Radioteute sich bemühen, ihr Instrument in die andern Massenmedien einzuordnen. Es ist dabei sicher richtig, das Schwergewicht einerseits auf die Information, andererseits auf die Musik zu legen. Dadurch werden Sendungen ausgeschaltet oder doch vermindert, die mit jenen des Fernsehens nicht konkurrieren können. Hinsichtlich der Information bleibt aber das Radio dem Fernsehen an Schnelligkeit und Häufungsmöglichkeit überlegen, wenigstens, was die Tagesaktualitäten anbetrifft, die Nachrichten im engern Sinne. In Amerika gibt es bereits heute Sender, die ausser Musik nur noch Nachrichten senden. Mit Information im weiteren Sinne, also zum Beispiel mit Berichten aus Wissenschaft und Kunst oder für den Unterricht, dürften die Schwierigkeiten steigen, weil hier sogleich die Konkurrenz der unmittelbaren Anschaulichkeit des Fernsehbildes wirksam wird. Eine gewisse technische Ueberlegenheit wird hier vielleicht dem Schulfunk zu Hilfe kommen, da die Schule die Möglichkeit der Speicherung von Radiosendungen auf Tonband bis zu einem geeigneten Zeitpunkt besitzt. Doch wird das Fernsehen diesen Rückstand bald aufgeholt haben.

Richtig ist auch, die Schnelligkeit der Information über alle Zweifel zu sichern und unter Umständen auch laufende Sendungen zu unterbrechen, um eine wichtige Aktualität durchzugeben. Immerhin darf vielleicht der Wunsch ausgesprochen werden, dass dies nicht gerade mitten in einer grossen Symphonie, Oper oder einem wichtigen Hörspiel geschieht. Es ist dies eine Frage des Taktes und des guten Geschmacks. In der Diskussion wurde dann mit Recht die Frage aufgeworfen, ob denn die als etwas langsam bekannte Schweizerische Depeschagentur die neuen Nachrichtensendungen ebenfalls besorgen werde, was verneint wurde. Von ihr werden nur die bisherigen weitergeführt, während die sieben neuen als "studioeigene" bezeichnet wurden, und ein Versuch, die Quellen für diese zu erfahren, scheiterte. Es wird also möglich sein, dass die Qualität der neuen Nachrichtensendungen aus unbekannten Quellen, vor allem ihre Zuverlässigkeit und ihr Akzent, gegenüber jenen der Depeschagentur sinken wird. Die letzteren werden übrigens ebenfalls etwas geändert werden müssen, um sie den vorangegangenen anzupassen, vor allem, sie nicht bloss zu wiederholen.

Die übrigen, gesprochenen Sendungen, werden alle unter der Konkurrenz des Fernsehens zu leiden haben. Am ehesten werden noch solche dem Radio erhalten bleiben, bei welchen das Schwergewicht auf die Sprache, dem Wort, liegt, und die Schauwerte gering sind, wie zum Beispiel bei abstrakten Hörspielen, die sich mehr in einem nicht näher bestimmten, unrealistischen, geistigen Raum abspielen. Auch Schauspiele, die wegen grosser, szenischer Schwierigkeiten kaum je auf einer Bühne oder im Film erscheinen, die zum Beispiel im Himmel oder der Hölle zu Hause sind, werden dem Radio vorbehalten bleiben. Doch die grosse Mehrzahl aller Theaterstücke sind eben "Schau"-Spiele, sind zum Schauen bestimmt, und das Radio wird besser tun, sie zu meiden. Grossartig wäre natürlich, wenn es gelänge, Autoren zu finden, welche die speziellen Anforderungen des Hörspiels oder auch nur der Hörfolge zu erfüllen fähig sind. Solche Schriftsteller könnte das Radio in seinem Konkurrenzkampf gar nicht hoch genug bezahlen. Wenn das Radio aber fortfährt, weiter Schauspiele zu brin-

gen, welche das Fernsehen viel eindringlicher und wirksamer zur Geltung bringen kann, muss es mit einer Abwanderung auch solcher Hörer rechnen, die an sich bereit wären, dem Radiohörspiel die Treue zu halten.

Damit kommen wir zu einem grundsätzlichen Einwand gegenüber einer Stellungnahme des Generaldirektors in Bern. Dieser äusserte sich zur Verteidigung des Programms, es gebe in der Schweiz eine Million mehr Radiohörer als Fernseher. Unbewusst gab er dadurch zu erkennen, dass das Radio sich auf die ersteren einzustellen beabsichtigt. Wir halten dies für falsch. Hunderttausende von Radiohörern halten sich das Radio nur um der Nachrichten und um der leichten Musik willen, vielleicht noch wegen einiger volkstümlicher Sendungen. Bei anspruchsvolleren Sendungen wird abgeschaltet, eine altbekannte Tatsache. Auf diese Leute besonders abzustellen, hat das Radio nicht nötig, sie sind leicht zu befriedigen. Ausserdem wird sich das Verhältnis der Radiohörer zu den Fernsehern ziemlich rasch ändern, indem die Fernseher wie überall auch bei uns sehr stark zunehmen. Die Programmleitung wird deshalb auf die Dauer besser tun, ihr Qualitätsprogramm schon jetzt auf Hörer abzustellen, die gleichzeitig auch Fernseher sind. Das heisst, es muss mit soviel Anziehungskraft ausgestattet werden, dass es neben dem Fernsehprogramm bestehen kann. Es wird dies grosse Anstrengungen kosten und die rücksichtslose Ausnützung aller vorhandenen, geeigneten Kräfte verlangen. Aber es ist auf die Dauer die einzig mögliche Einstellung.

In der Debatte fiel vom "Regierungstisch" zwar die Äusserung, dass das ganze Radioprogramm später einmal nur noch aus Lokalsendungen bestehen könnte, die jetzt richtigerweise ebenfalls vermehrt herangezogen werden. Das scheint eine reichlich unüberlegte Verheissung. Zwar ist das Fernsehen auf diesem Gebiet in der Tat nicht konkurrenzfähig, es wird immer auf Sendungen von Allgemein-Bedeutung angewiesen bleiben. Doch das Radio nur noch auf Lokalsendungen zu verweisen, würde seine endgültige Abdankung besiegeln. Lokalsendungen zeichnen sich gerade dadurch aus, wie ihr Name schon sagt, dass sie nur für einen kleinen Kreis von Hörern in Betracht fallen, während die grosse Mehrheit abschaltet. Ein solcher Zustand wäre undenkbar. Es ist aber auch daran zu erinnern, dass das Radio auch repräsentative Funktionen im Ausland zu erfüllen hat, es muss auch die Stimme der Schweiz zur Geltung bringen, wenigstens auf Mittelwellen (und für sehr grosse Distanzen auf Kurzwellen). Das Fernsehen kann den Mittelwellen-Bereich des Radios in Europa nicht ausfüllen, das bleibt diesem als Pflichtaufgabe vorbehalten. Lokalsendungen kommen dafür selbstverständlich nicht in Frage. Die verbleibende Ultra-Kurzwellen-Sendungen scheiden ebenfalls aus technischen Gründen aus, da sie nur eine kaum höhere Reichweite als das Fernsehen besitzen, trotzdem sie gerade für Qualitätsprogramme bestimmt sind. Der Absicht, Lokalsendungen im 1. Programm auf Mittelwellen in grösserem Ausmass auszusenden, müsste jedenfalls entgegengetreten werden.

Wir glauben auch nicht, dass das Fernsehen bloss als "komplementär zum Radio" betrachtet werden könne. Es handelt sich um zwei sehr verschiedene Medien von grosser Selbständigkeit. Das Fernsehen ist weit mehr als eine blosser Ergänzung des Radios (oder umgekehrt), es spielt sich auf einer andern Ebene ab mit andern Gesetzen. Es ist etwas Neues, das nur technisch mit dem Hörfunk verwandt ist, sonst aber viel mehr mit dem Film gemein hat, der bestimmt auch nicht als komplementär zum Radio betrachtet werden kann. Hier könnte das Radio der Gefahr einer Unterschätzung seines grossen Konkurrenten erliegen.

Gespannt durfte man am Radio auf die Reaktion der Presse sein, denn sie wird durch die starke Ausdehnung des Nachrichtendienstes zuvorderst in Mitleidenschaft gezogen. In der Debatte wurde von dieser Seite erklärt, dass die Konkurrenzwirkung vor allem davon abhängt, wie lange die ebenfalls stark vermehrten Kommentare zum Tagesgeschehen usw. angesetzt würden. In der Tat hat die Presse nicht viel zu befürchten, denn die gründliche Orientierung eines Jeden, der sich um Welt und Leben kümmert, bleibt ihr gegenüber dem flüchtigen Radiowort gesichert. Dieses hat nur einen geringen Dokumentationswert, besonders keinerlei Nachschlagemöglichkeit. Es kann nur oberflächlich als Unterlage dienen. Einzelheiten und Hintergründe eines Geschehens wird man immer noch am zuverlässigsten aus der Presse entnehmen müssen, die ausserdem den Vorteil hat, dass sie immer da ist, wenn sie gebraucht wird. Wichtig ist für die Tagespresse, dass vorläufig keine Reklame im Radio gemacht wird; die Fernsehreklame hat schon vielen Zeitschriften (weniger den Zeitungen) genügend zuge-setzt. Empfehlenswert scheint der in der Diskussion gefallene Vorschlag, die Pressekommentare usw. für einen Gedankenaustausch über die Sprachgrenze zu benützen. Hier könnte dem Radio eine nützliche Aufgabe zufallen.

Dass dem Fernsehen eine grössere Eigenständigkeit zuteil werden soll, ist zu begrüssen. Ob jedoch die Vermehrung der Eigenproduktion, die dafür erforderlich sein wird, in genügender Qualität hergestellt werden kann, erscheint fraglich. Es dürfte sich hier empfehlen, nur schrittweise vorzugehen.

Im Ganzen lässt sich sagen, dass man beim Radio auf einem entwicklungsfähigen Wege ist, um der grossen Konkurrenz zu begegnen. Wir glauben, dass bei geschicktem Vorgehen das Radio nicht nur "für jene Leute da ist, die nichts haben, einen Fernsehapparat zu kaufen". Es hat eigene Möglichkeiten, die ihm neben den andern Medien einen eigenen Stellenwert geben. Doch wird es eines grossen Geschicks und Fingerspitzengefühls bedürfen, um einen eigenen Ein-

fluss zu behaupten. Von allen Massenmedien, Film, Presse, Fernsehen, ist das Radio jenes, welches beim Programmaufbau die schwierigsten Probleme zu bewältigen hat und am vorsichtigsten operieren muss.

FAST EINE MILLION FUER DEN SCHWEIZER FILM

Das eidg. Departement des Innern hat Qualitätsprämien von insgesamt 74'000.-Fr. an folgende Filme verliehen:

"Un milliard dans un Billard", Regie Niklaus Gessner, Atlantic Films, Zürich, (Co-Produktion)

"Fraternelle Amazonie", Regie und Produktion Paul Lambert, Genf, (Co-Produktion)

"Les hommes de la montre", Regie und Produktion Henry Brandt, Cortailod

"Antoine et Cléopâtre", Regie und Produktion Francis Reusser, Genf.

Ausserdem wurden Herstellungsbeiträge an Dokumentarfilme, sowie Stipendien im Gesamtbetrage von weiteren 79'300.-Fr. zugesprochen.

1965 hat der Bund zur Förderung des einheimischen Filmschaffens insgesamt 952'200.-Fr. ausgeworfen.-

Vielleicht merkt man allmählich auch andernorts, welche überragende Bedeutung heute der Film in einem Volke spielt (noch immer sitzen jeden Tag 138'000 Schweizer im Kino), und zieht endlich daraus die sich aufdrängenden Konsequenzen, um wenigstens an Mitsprache noch zu retten, was zu retten ist.

SCHWEIZERISCHER FILMBUND

Diese Filmkonsumentenorganisation tagte unter Leitung von Nationalrat Hans Düby, Bern, in der Bundeshauptstadt. Der Chef der Sektion Film des eidg. Departementes des Innern referierte über filmpolitische Fragen. Unterstützt wird der Auftrag an das Departement, nach Mitteln und Wegen zur stärkern Förderung der Spielfilmproduktion zu suchen. Von protestantischer Seite wurde auf die Notwendigkeit hingewiesen, sich stärker als bisher um die Frage der Co-Produktionen zu bemühen, die zur Zeit einzig eine bescheidene Möglichkeit zu einer Verbesserung des gegenwärtigen Zustands versprechen, und wozu auch Ansätze vorhanden sind. Beschlossen wurde eine (wohl selbstverständliche) Beteiligung an den Verhandlungen über die Neugestaltung des SUISA-Tarifs, der in diesem Jahr revidiert werden soll, sowie ein Begehren auf Einbau eines Rechtsmittels gegen Entscheide der eidg. Schiedskommission für die Verwertung von Urheberrechten im Zuge des Ausbaus der Verwaltungsgerichtsbarkeit.

ZUM GEPLANTEN PROTESTANTISCHEN SENDER.

"Leben und Glauben" schreibt in einem Leitartikel unter dem Titel "Freiheit des Evangeliums":

"Der Zürcher Kirchenrat hat unlängst ein 'Wort an die Kirchgemeinden' gerichtet, worin er den Standort und Auftrag der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich zu umreissen versucht. Ein Hort der Freiheit weit über unser Land hinaus könnte der geplante, protestantische Radiosender sein. Bereits steht sein Standort im Bernbiet fest, und die staatliche Konzession soll auch bereits zugesichert sein. Was einem aber alle Freude daran nimmt, ist die Art, wie nun bereits zum voraus angekündigt worden ist, was alles dann ganz sicher nicht von diesem Sender zu hören sein werde. Also vor allem einmal keine konfessionelle Polemik - dass das in unserm nachgerade überwiegend katholisch gesteuerten Land gefordert werden würde, stand zu erwarten. Eine Frage: würde etwa der zu Anfang erwähnte Zürcher Aufruf auch nicht durchgelassen? - Dann kommt ferner, dass dieser Sender auch sonst nicht politisieren dürfe; er werde sich natürlich auf das 'reine Evangelium' beschränken. Eine zweite Frage: Was bleibt dann als 'Evangelium' noch übrig ausser reinem Seelentrost, zu wenig fürs Leben und zu wenig fürs Sterben? Merke: das Evangelium ist als Politikum in die Welt gekommen (die Angst des Herodes), und es hat sich auf Golgatha als Politikum bewährt (die Neutralität des Pilatus). Seinen Saft und seine Kraft zeigt es gerade dort, wo es nicht nur zum Einzelnen, sondern zur menschlichen Gesellschaft redet".

Aus aller Welt

Deutschland

- Wie "Kirche und Film" berichtet, konnten sich die zuständigen Behörden in Baden und Württemberg doch nicht entschliessen, den ungekürzten Goebbels-Film "Kolberg" den Schulen zu empfehlen! Das entsprechende Gutachtergremium hat Kinoveranstaltungen mit diesem Film einmütig abgelehnt.

- Wie "Kirche und Fernsehen" berichtet, soll die neue "Deutsche Film- und Fernsehakademie Berlin" ein starkes Übergewicht in Richtung Film erhalten. In die Leitung wurden nämlich zwei Filmleute gewählt: der Zürcher Filmregisseur Erwin Leiser und der Kieler Filmwissenschaftler Dr. H. Rath sack.